

## «Uns geht es gut» – Feriengrüsse mit Nebenbotschaften

Mit dem Ritual des Ansichtskartenschreibens legen Touristen ein Bekenntnis ab, sagt Linguist Heiko Hausendorf von der Uni Zürich

ANNETTE GOEBEL

**Ansichtskarten sind altmodisch, aber nicht totzukriegen. Zum Glück. Denn sie sind durch Handys nicht zu ersetzen.**

Eigentlich braucht sie kein Mensch mehr. Es gibt doch Mails, SMS, MMS – wozu soll man da noch Ansichtskarten aus den Ferien schreiben? Wen interessiert es schon, dass auf Kreta das Wetter bestens ist und das Essen in Thailand grossartig? Was treibt die Nachbarin dazu, uns mitzuteilen, dass sie «jeden Tag einen Spaziergang am Strand» unternimmt? Und warum findet sie es wichtig, auf der Karte, die den von Hotelblocks umzingelten Strand zeigt, ihren Balkon mit Kugelschreiber anzukreuzen? Was soll man mit diesen Informationen anfangen?

Nichts natürlich. Trotzdem bekommt jeder gern Ansichtskarten. Der Gruss aus der Ferne ginge zwar viel schneller mit Mail oder Handy, wäre aber nicht das gleiche: Eine elektronische Nachricht oder ein Handyfoto sind nicht vom Weg gezeichnet, den sie zurücklegen mussten. Einer Ansichtskarte dagegen sieht man die Reise an: Da klebt eine fremde Briefmarke drauf, der Poststempel hat womöglich etwas geschmiert, der Fotonachweis ist vielleicht in einer fremden Sprache, und oft hat der Transport durch so viele Länder und Hände eine gewisse Patina auf der Karte hinterlassen.

**AUTHENTIZITÄT.** «Spuren der Echtheit» nennt das der Linguistikprofessor Heiko Hausendorf (50), der mit seinen Studierenden an der Universität Zürich Ansichtskarten gesammelt und ausgewertet hat. Allein die «Materialität» der Ansichtskarte sorgt für eine Authentizität, die E-Mails oder SMS niemals erreichen: «Eine Ansichtskarte kann man nicht so leicht fälschen, sie sagt: Ich war wirklich dort.»

Diese Karte hat eine Aura – das sichert ihr Überleben: Kaum einer wirft eine Ansichtskarte sofort nach Erhalt weg.



**Farbige Botschaften mit einer Aura.** Postkarten sagen dem Empfänger: «Ich war wirklich dort.»

Foto Doris Flubacher

Noch ein Unterschied zur Mail: Eine Ansichtskarte ist etwas zum Anschauen, Text und Fotoseite sind gleichberechtigt. Um die Karte ganz zu würdigen, muss man sie drehen und wenden.

Und: Die Ansichtskarte ist eines der wenigen Dokumente, die noch mit der Hand geschrieben werden. Die Schrift erzählt etwas über den Absender und verrät – wenn die Buchstaben immer kleiner werden – dass ihm mehr

eingefallen ist, als er am Anfang gedacht hatte.

Als Linguist interessiert sich Hausendorf vor allem für das, was auf Ansichtskarten geschrieben wird. Immer das Gleiche natürlich: «Es ist fast ein Zugzwang, über Urlaubserfahrungen im Gestus des Bewertens zu reden», sagt Hausendorf.

Also: Essen super, Strand sauber, Unterkunft tipptopp.

Es gibt ungeschriebene Gesetze, was auf das Schreibfeld einer Ansichtskarte gehört. Und was nicht: Um sich von seinem Partner zu trennen, einen Unfall mitzuteilen oder Schulden einzutreiben, würde man niemals eine Ansichtskarte schicken.

Schon als Kind, wenn man die Pflichtferienkarte an die Grosi schreiben muss, lernt man die klassischen Textbausteine: «Uns geht es gut, wir machen viele Ausflüge, Sabine hat einen Sonnenbrand.»

Phrasen, die auch der erwachsene Kartenschreiber meist variiert, ohne dass es ihm be-

wusst wird. Mit dem Ritual des Ansichtskartenschreibens wird ein Bekenntnis abgelegt: das Bekenntnis, in den Ferien zu sein.

Doch es geht um noch ein bisschen mehr. Schon Goethe hat seiner «italienischen Reise» ein Motto vorangestellt: «Auch ich in Arkadien». Das Wichtigste an dem fremden Paradies: dass ich, ICH, jetzt auch dort bin. So ist es auch bei Ansichtskarten: «Wir verbringen herrliche Tage in Roma» – das heisst nicht nur: Wir haben es bis nach Rom geschafft. Sondern auch: Wir sind dieser Stadt gewachsen.

**LEGITIMATION.** Ansichtskarten sind Demonstrationen, sagt Hausendorf. Sie beweisen, dass man die Sache im Griff hat: das Personal («unsere netten griechischen Vermieter verwöhnen uns»), die Küche («Viva die Scampi Fritti»), das soziale Leben («nette Leute kennengelernt») und das Wetter («göttlicher Sonnenschein»).

Was nicht fehlen darf: die Legitimation der Ferien. Man fährt weg, um sich auszuruhen. Dass diese Aufgabe erfüllt wurde, muss die Karte – mehr dem Absender als dem Adressaten – beweisen: So wird unablässig mit der Seele gebaumelt und noch auf den überfülltesten Stränden von «Erholung pur» und «Ferien» geschwärmt und «mit relaxten Grüßen» geendet.

**LEISTUNGS AUSWEIS.** Einer der liebsten Sätze auf Ansichtskarten ist für Heiko Hausendorf: «Ansonsten radeln wir viel.» Wieder so eine Information, die eigentlich keine Seele interessiert. Doch sind «Ansonsten»-Sätze ideal, um die Aufzählung klassischer Ferientätigkeiten abzurufen – damit auch wirklich niemand auf die Idee kommt, man verbrachte die kostbare Urlaubzeit in Langeweile.

Eine Ansichtskarte ist ein Leistungsausweis: Setz mich in eine fremde Welt – und ich komme dort zurecht.